

Predigt von Bischof Dr. Martin Hein, Kassel
Christvesper am 24.12.2004 in St. Martin Kassel.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **Lukas 2,1-20**

Nun ist Jesus geboren, liebe Gemeinde am Heiligen Abend. Wieder haben wir die alten, vertrauten Worte gehört und sie in uns aufgenommen. Nichts Neues ist in den vielen Jahrhunderten hinzugekommen, seit der Evangelist Lukas sie niederschrieb. Sie haben das Christentum durch alle Zeiten hindurch geprägt und bestimmt. Christlicher Glaube ist Weihnachtsglaube. Ohne die Worte vom Anfang würde ihm das Entscheidende fehlen. Warum das so ist? Weil es an Weihnachten um Gott und um uns geht – um das Wunder nämlich, daß sich der ewige Gott in Jesus mit uns Menschen ganz und gar und unverbrüchlich verbindet.

Das freilich leuchtet niemandem unmittelbar ein: Was wir sehen, ist eigentlich wenig weltbewegend, geschweige denn, daß es etwas Göttliches an sich hat. Der Eindruck ist nüchtern bis ernüchternd: Abseits jeglicher Pracht bringt eine junge Frau ein Kind zur Welt. Ärmlicher könnten die Umstände nicht sein, unter denen das geschieht: ein Stall, eine Futterkrippe – und als erste Gratulanten ein paar Hirten, die zufällig die Nacht auf dem Feld verbringen. Da liegt ein Kind, wie alle Kinder des Orients fest verschnürt in ein Windeltuch, und je konkreter wir uns diese Szene vorstellen, um so stärker wird der Kontrast zur Botschaft des Engels, der von der Ehre Gottes im Himmel und vom Frieden auf Erden spricht. Das eine scheint mit dem anderen nichts zu tun zu haben. Die Wirklichkeit des Lebens in dieser Welt ist oft erbärmlich genug. Wie kommen wir dazu, ausgerechnet hier in Bethlehem Gott zu entdecken?

Wenn mich nicht alles täuscht, boomt Weihnachten in unserem Land. Immer mehr Häuser sind in der Adventszeit mit Lichterketten ausstaffiert

worden. Viele geben sich große Mühe, die Wohnung festlich auszuschnücken. Und es ist wieder mehr als in den Vorjahren gekauft worden, um sich heute abend zu beschenken. Die wenigsten von uns sind – wie es Umfrageergebnisse zeigen – überzeugte "Weihnachtsverweigerer".

Aber zugleich verdunstet allmählich das Wissen davon, warum wir überhaupt Weihnachten feiern. Die Antworten auf die schlichte Frage nach den Hintergründen dieses Festes klingen teilweise abenteuerlich. Weihnachten hat sich von seinem Ursprung gelöst. Es wird beliebig, hat sich verselbständigt zum Fest der Familie. Was diese Nacht der Nächte mit Gott zu tun haben soll, bleibt da fraglich. Er droht in Vergessenheit zu geraten.

Aber ohne Gott gäbe es kein Weihnachten! Ohne ihn würde alles seinen gewohnten, berechenbaren Gang gehen in dieser Welt – es würde geboren und gestorben werden, geliebt und gehaßt, gekämpft und gelitten: ohne Sinn und Ziel und ohne die Aussicht, daß sich etwas zum Besseren wenden könnte. Weihnachten ohne Gott ist noch viel schmerzlicher zu erleben, denn nach den glanzvollen oder heimeligen Stunden des Festes wird alles beim alten bleiben wie zuvor schon: ein kurzer Augenblick nur, ein kurzes Einhalten mitten im Ablauf der Welt.

Doch genau das will Gott nicht. Er will nicht die ewige Wiederkehr des Gewohnten, will nicht den Teufelskreis von Selbstbehauptung und Versagen, der uns ermüdet. Darum bringt er sich uns in Erinnerung – auf eine Weise, die ihn für uns greifbar und erfahrbar macht: Er wird in Jesus Mensch, um uns den ganzen Reichtum seiner Gnade und Liebe auf menschliche Weise nahe zu bringen und unser Leben zum Guten hin zu ändern.

Aber damit das für uns Wirklichkeit wird, braucht es mehr als den bloßen Anblick des Stalls von Bethlehem und der Personen, die sich dort um die Krippe versammeln. Es braucht den Blick des Herzens, der über unseren Verstand und unser Begreifen hinausgeht.

Weihnachten ist eine Herzensangelegenheit, liebe Gemeinde! Hier, mitten in dem, was uns im Innersten als Menschen ausmacht, verbindet sich der große Gott mit unserer Welt. Hier erleben wir zu allererst, daß es wahr ist, wenn der Engel vom Frieden auf Erden spricht. Die Geburt Jesu im Stall mag uns beliebig erscheinen, als eine unter vielen – aber Jesus will in uns geboren werden. Das ist der Grund, warum er zur Welt kommt. Dann ist er am Ziel.

Wie schrecklich wäre es dagegen, Gott nur jenseits der Grenzen von Raum und Zeit zu denken - fernab von dieser Welt. Dann hätte er wenig mit uns zu tun! Aber wie tröstlich ist es, sich darauf verlassen zu können, daß er, damals wie heute, in unser Leben tritt und bei uns ist. Gerade das Unvollkommene, auch das Mißlungene, die Begrenzungen und Bruchstücke sind es, zu denen wir stehen können, weil Christus sie heil macht. Nicht Stärke zieht ihn an, sondern Schwachheit! So kann unsere ganz persönliche Erfahrung von Weihnachten lauten!

Recht verstanden geht es damals wie heute schlicht um unseren *Glauben*, daß sich in diesem Jesuskind das Heil der Welt, der Friede Gottes zeigt, der höher ist als alle Vernunft und der die Bedingungen dieser Welt grundlegend verändert. Das erst macht Weihnachten so bedeutsam.

Bei uns persönlich fängt es an, aber bleibt nicht dabei stehen. Die Weihnachtsgeschichte enthält einen großen Überschuß an Zuwendung Gottes! Denn *allen* Menschen gilt doch die Verheißung, daß der Heiland geboren ist und in die Verhältnisse einkehrt, die uns bestimmen: Er kommt in die Politik ebenso wie in die Kultur, in die Wirtschaft ebenso wie in die Wissenschaft. Und indem er das tut, verändert er eben diese Verhältnisse.

Wie das zu erkennen ist, werden Sie fragen. Schon damals in jener Heiligen Nacht war es so, daß Menschen im entscheidenden Augenblick das Richtige, das Gute getan haben – selbstlos, uneigennützig und ohne

lange zu überlegen. Jener Herbergswirt oder Bauer etwa – gar nicht in der Weihnachtsgeschichte erwähnt –, der Maria und Josef wenigstens den Stall zur Verfügung stellt; die Hirten, die sich allen möglichen Einwänden zum Trotz von der himmlischen Botschaft überzeugen lassen und sie anderen voller Freude weitererzählen, auch auf die Gefahr hin, daß man sie für verrückt erklärt; ja Maria selbst, die nicht an sich denkt und an ihr eigenes Leben, sondern unter widrigsten Umständen ein Kind ins Leben bringt. Einfach das Naheliegende tun, aus einem bewegten Herzen heraus – das bewirkt mehr, als wir meinen.

Es fängt im Kleinen an, und das bedeutet: Weihnachten ist nicht auf diese Nacht beschränkt, sondern bekommt immer größere Wirkung, je mehr wir uns bei der Gestaltung unseres menschlichen Miteinanders vom Geist des Friedens und der Menschenfreundlichkeit Gottes bestimmen lassen. Das muß keineswegs ein gleichförmiges Einerlei bedeuten. Nein, Auseinandersetzungen um der Sache willen sind geboten. Aber sie sollten sich daran ausrichten, was dem Guten dient, dem Wohl aller. Wo das geschieht, wird unter den Bedingungen unserer Welt Gottes Nähe spürbar.

Hier liegt, wenn Sie so wollen, die politische Dimension der Weihnachtsbotschaft, die wir 2004 möglicherweise aufmerksamer hören als in früheren Jahren. Gottes Kommen in diese Welt ermutigt uns, dazu beizutragen, daß Liebe, Verständigung und Versöhnung zu ihrem Recht gelangen. Die Probleme, mit denen wir gegenwärtig zu kämpfen haben, sind dadurch nicht schon alle beseitigt. Aber es wäre ein hoffnungsvoller, mutiger Anfang gegen alle Lähmung gemacht.

Weihnachten, liebe Festgemeinde, ist deshalb stets konkret: Gott kommt in die harte Wirklichkeit unserer Welt und unseres Leben hinein und nimmt es damit auf. Mit weniger begnügt er sich nicht. Er ist für uns da. Damit wir das stets aufs Neue verlässlich erfahren können, feiern wir alle Jahre Weihnachten. In diesem Fest begegnen sich Himmel und Erde, Gott und wir Menschen. So entsteht die Verbindung von oben und unten und von innen und außen. Und wir, liebe Gemeinde, sind mitten drin: getragen vom Zuspruch der Weihnachtsbotschaft, gesandt in die Welt, um

